

Kontrapunkte

„Das Schreiben hat immer mit dem Leben zu tun“
Der Komponist Tibor Nemeth



Contrapunctus I • Selbständigkeit

„Ein guter Kontrapunkt ist immer selbständig von der Hauptstimme. Selbständigkeit heißt zum einen, nicht parallel zu laufen. Und es heißt zum anderen, nicht genau das Gegenteil zu tun. Denn genau das Gegenteil tun, das ist wieder eine Unselbständigkeit.“ Der auf solche Weise über den Kontrapunkt spricht, ist Tibor Nemeth, Komponist eines neuen Werkes, das im Zyklus „Kontrapunkte“ uraufgeführt wird. „Paradigma“ heißt dieses neue Werk, und der Kontrapunkt, von dem die Rede war, bedeutet genau dies: ein Paradigma, ein Beispiel für das Selbstverständnis des Komponisten. Denn auch ihm, dem Künstler und Menschen Tibor Nemeth, geht es um Selbständigkeit. „Freiheit“, sagt er, „Freiheit kann sich nur entwickeln, wenn ich mich auf mich und meine Umgebung, in der ich lebe, besinne.“



Contrapunctus II • Kommunikation

Mit dem Paradigma vom Kontrapunkt setzt Tibor Nemeth auch einen Kontrapunkt zum Tenor der herrschenden Szene. „Ich habe das Gefühl, daß die ‚Avantgarde‘ (wenn es sie überhaupt noch gibt) oder die, die sich als solche fühlen und stark präsent sind, dauernd nur reagieren – auf den ‚mainstream‘, auf die Massenkultur –, sich aber dadurch in einer Unfreiheit bewegen. Denn sie müssen andauernd nur das Gegenteil machen.“ Er wolle ihnen nicht abstreiten, „daß sie sich auch ernsthaft damit beschäftigen“, sagt Nemeth, „aber vielleicht sollte man doch einmal grundsätzlich die Aufgabe der Kunst, der Musik, der Komposition wieder in den Vordergrund stellen.“ Was aber ist diese Aufgabe? „Kommunikation“, sagt Nemeth mit Nachdruck, „unbedingt der kommunikative Faktor. Ich bin ja ein Mensch, und alles was ich von mir gebe, hat Wirkung. Und ich muß mir auch dieser Wirkung bewußt sein. Ich rede jetzt nicht von Moral – Moral ist etwas, das von außen kommt. Ich rede von Ethik, die von innen kommt.“



Contrapunctus III • Ethik

Auch damit setzt Tibor Nemeth einen prononcierten Kontrapunkt. Wer führt heute schon das Wort Ethik im Munde, wenn er von der Kunst spricht? Nemeth tut es, und das mit kontrapunktischer Klarheit: „Dem Kierkegaardschen ‚Entweder-Oder‘ kann ich nur das buddhistische ‚Sowohl-Als Auch‘ entgegenhalten, weil es wirklich so ist, daß das Ethische und Ästhetische sich nicht ausschließen.“ Dem steht, wie Nemeth findet, die noch immer „in unserer westlichen Kultur stark verankerte“ Tendenz gegenüber, „das ästhetische Postulat“ über alle Maßen hochzuhalten und jene abzuqualifizieren, die sich bewußt seien, „daß jede Äußerung auch eine ethische Resonanz hat“. So deutlich Nemeth von Ethik spricht, so wenig scheut er sich auch vor dem Wort „Botschaft“. „Es war ja bis vor einigen Jahren noch ziemlich verpönt, von ‚Botschaft‘ zu sprechen. Wenn ich ‚Botschaften‘ habe, hieß es, dann wend' ich mich an die Post!“ Und natürlich, räumt Nemeth lachend ein, „hat dieser westliche Zynismus auch seine schöne Seiten. Aber man geht meiner Ansicht nach wirklich am Wesentlichen vorbei, wenn man sich in diesen Ästhetizismus abhebt.“



Contrapunctus IV • Östliche Weisheit

Zu diesem „Ästhetizismus“ einen Kontrapunkt zu setzen meint keinesfalls Anpassung oder gar Anbiederung. „Es ist nicht alles gut, was leicht zu hören ist“, sagt Nemeth klipp und klar und hebt hervor, daß die Absage an den Ästhetizismus nicht das geringste mit „Zugeständnissen an den Zuhörer zu tun hat, sondern nur mit der eigenen Persönlichkeit und damit, wie man zur Musik an und für sich steht“. Und so ist auch sein eigener Weg zunächst und im wesentlichen ein Weg zu sich selbst: nicht Reaktion auf anderes, sondern die Suche nach dem Eigenen. Diese Suche hat Tibor Nemeth – kontrapunktisch abgesetzt von westlichen Denkweisen – zum Buddhismus geführt, „zum Glück“, wie er sagt, „denn für mich ist das eine Lebensgrundhaltung, die optimal ist“. Die „Idee, sich an das Wesentliche zu halten und sich nicht unnötig mit den Phänomenen ‚abzustrampeln‘“, ist prägend für ihn, und dies auch im Sinn einer

„Lebenshaltung, die nicht irgendwie ‚abgehoben‘ ist, sondern im Alltag steht“. Da aber die Kunst, wie sie Tibor Nemeth versteht, aus dem Leben schöpft, ist diese Lebenshaltung auch bestimmend für seine Musik. „Das Schreiben hat für mich immer mit meinem ganz persönlichen Leben zu tun, ich komponiere sozusagen mein Leben mit“, sagt Nemeth. „Und das ist etwas, was ich weiterzugeben habe“ – eben jene „Idee“, sich nach dem Vorbild des Buddhismus „an das Wesentliche zu halten“.



Contrapunctus V • Konvergenz

Von dieser östlich inspirierten Lebenshaltung ist Tibor Nemeth tief überzeugt, und doch versteht er sich nicht im mindesten als buddhistischer Wanderprediger oder musizierender

Missionar. „Es ist ja nicht gemeint, daß wir jetzt plötzlich alle asiatisch denken müssen, das kann ja nicht die Lösung sein“, erklärt er. Denn auch in unserer westlichen Welt sieht Nemeth eine (wenn auch latente) Entwicklung „weg vom cartesianischen Weltbild hin zu einem holistischen“, eine Bewegung von der Vereinzelung und dem „Solipsismus“ hin zur ganzheitlichen Erfahrung, eine Annäherung der „Grundprinzipien von Kunst, Religion und Wissenschaft“.

„Wir alle sind eingebunden in ein Netzwerk. Es ist so – man muß es nur finden“, sagt Nemeth in dem sicheren Gefühl, daß sich auch unsere Gesellschaft in einem Paradigmenwechsel befinde, der sich mit den Grundideen des Buddhismus berühre. Und so nähere sich auch das wissenschaftliche Denken der westlichen Welt der Weisheit des Ostens. „Es geht darum, das Gemeinsame zu entdecken, das Wesen, das hinter allem steckt.“



Contrapunctus VI • Sprachlichkeit

Die Abkehr vom technizistischen Denken verbindet sich naturgemäß mit einer Ablehnung allzu technisch orientierter Musik. Die kompositorischen Tendenzen, „die mehr die linke Gehirnhälfte anzielen“ wie etwa die serielle Musik, sind so – wie Nemeth findet – an ihre Grenzen gestoßen. Und daß eine grundsätzliche Skepsis gegenüber jeder Verherrlichung

von Technik angebracht sei, liegt für Nemeth auf der Hand. „Die Technik hat sich weiterentwickelt, aber menschlich haben wir keine nennenswerten Fortschritte gemacht.“ Für seine Kunstanschauung hat diese Einsicht entscheidende Konsequenzen: „Darum geht's mir wirklich“, sagt Nemeth. „Die Kunst hat mehr als nur dekorativen Charakter. Neben Religion und Wissenschaft ist es doch die allergrößte Dokumentation des Menschseins überhaupt, daß der Mensch Kunst macht. Und das heißt, die Kunst ist aus dem Leben gegriffen – und nicht nur ein Ornament. Diesem Anspruch muß Kunst genügen, sonst ist sie nur eine schöne Beschäftigung ...“

Unter den Komponisten der Vergangenheit ist es vor allem Béla Bartók, der diesen Anspruch nach Nemeths Einschätzung auf ideale Weise erfüllt. Das mag, wie er gern einräumt, auch damit zusammenhängen, daß seine Eltern 1956 aus Ungarn nach Österreich emigrierten. Bartók jedenfalls gilt ihm als Glücksfall eines Musikers, „der auf höchstem künstlerischen, handwerklichen Niveau den Menschen direkt anspricht – Aug' in Aug' mit dem Zuhörer, und trotzdem mit einer Raffinesse und Dichte der Komposition – vergleichbar mit Bach“.



Contrapunctus VII • Bach

Mit Bach, dem Meister des Kontrapunkts, hat er sich auch theoretisch intensiv auseinandergesetzt. Nemeth, der am Joseph-Haydn-Konservatorium in Eisenstadt Klavier, Tonsatz und Komposition unterrichtet, beschäftigte sich in Vorträgen mit Bachs „kontrapunktischem Gottesbeweis“. Die Noten, findet Nemeth, geben hier unmißverständlich Auskunft: „Anhand des musikalischen Textes läßt sich nachweisen, worum es Bach explizit ging. Da gibt es wirklich eine Botschaft, die hermeneutisch deutbar ist.“

Und im weiteren Gespräch über die Sprachlichkeit der Bachschen Musik entwickelt Nemeth den faszinierenden Gedanken, daß man hier schwerlich zwischen „Musikalischem“ und „Außermusikalischem“ trennen könne. „Im Barock hat es ja, sozusagen, gar kein Außermusikalisches gegeben, denn hier herrschte ja noch das universalistische Weltbild, das dem holistischen viel näher ist als spätere Auffassungen.“ Man müsse nicht dahin zurückkehren, meint Nemeth. Aber es sei doch aufschlußreich zu sehen, wie sich auch hier, im Rückblick auf die Geschichte, die Denkweisen berühren.



Paradigma

Bach und Bartók sind Beispiele dafür, worauf es Nemeth ankommt – Paradigmen, jedoch keine Muster, die zu kopieren oder imitieren wären. Denn authentische Kunst, so wie Nemeth sie begreift, kann nur aus dem Innersten der eigenen Persönlichkeit schöpfen. „Das innerste Potential – dessen muß man sich bewußt sein und es öffnen und es entwickeln. Darum geht's auch im Buddhismus übrigens – nur darum: daß man sich dessen bewußt wird und es wirklich rausläßt und sich durch keine Konventionen und keine Moden und keine Vorgaben beschränken läßt. Die ‚zehn Welten‘ des Buddhismus sind schöne Beispiele – eben Paradigmen – dafür, wie man sich das vorstellen kann, umzugehen mit *seinem* Leben und *dem* Leben, das eins ist.“

„Paradigma“ heißt, wie gesagt, das neue Werk, daß Tibor Nemeth als Auftragswerk der Gesellschaft der Musikfreunde geschrieben hat. Es ist ein Werk, das vieles – oder besser: das Wesentliche dessen zu reflektieren sucht, was in diesem Gespräch angeklungen ist. Daß Nemeth in diesem rein instrumentalen Stück auf Worte verzichten muß, steht dem nicht entgegen, ganz im Gegenteil: „Das Prinzip, das Wesentliche, ist sowieso unaussprechlich. Und darum läßt es sich so wunderbar in der Musik ausdrücken.“

Joachim Reiber

Dr. Joachim Reiber ist Redakteur der Zeitschrift „Musikfreunde“ und der Programmhefte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Kontrapunkte

Montag, 18. Dezember 2000

Ensemble Kontrapunkte

Dirigent

Peter Keuschnig

Peter Weber, Bariton

Aus der Werkstatt österreichischer Komponisten

Tibor Nemeth:

„paradigma“

Auftragswerk der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien · Uraufführung

Martin Bjelik:

Oktett

Heimo Erbse:

Trio für Violine, Violoncello und Klavier, op. 8

Iván Eröd:

Krokodilslieder für Bariton und Kammerorchester, op. 28

Hanns Jelinek:

Two Blue O's, op. 31

Three Blue Sketches, op. 25